

einzelnen Arbeiten; im Gegenteile, bei oberflächlicher Betrachtung ist es zunächst kaum möglich, mehr als einige, allerdings recht deutliche, Typen zu erkennen, deren allgemeinen Eindruck man nicht so leicht mit andern verwechseln wird. Erst bei genauem Zusehen gewahrt man, welche fast endlosen Variationen innerhalb der einzelnen Hauptformen möglich sind.

Es ist begreiflich, daß diese östliche Volkskunst im ganzen noch viel, viel primitiver ist, als es die alte Volkskunst der mittel- und westeuropäischen Völker selbst vor Jahrhunderten war. Nicht, daß nicht auch dort im Osten allerlei fremde Einflüsse sich geltend gemacht hätten — auch Kolbenheyer hebt sie mit Sachkenntnis hervor, man vergleiche zum Beispiele das Wolkenband mit den Strahlen auf Tafel 13, Nr. 19 — aber die Einwirkungen waren doch anscheinend immer nur einzelne Tropfen, nicht gewaltige Fluten, wie die großen Stilbewegungen, die in Mittel- und Westeuropa auch in der Volkskunst eine Gotik, Renaissance, Barocke und die weitere Entwicklung erkennbar gemacht haben.

Es waren immer Tropfen, die in dem großen Meer des Allgemein-Menschlichen dieser östlichen Völker untergegangen sind. Aber immerhin haben diese Völker als großes Ganzes ein bestimmtes und von andern unterscheidbares Empfinden. Nach Kolbenheyer, der sich mit Recht beschränkt (und zwar auf Rumänisches, Ruthenisches und Huzulisches) kann man sogar die Unterschiede dieser Stämme stark nachempfinden; sie in Worte zu fassen, wäre freilich schwerer.

Im ganzen fällt außer der eigentümlichen Farbenzusammenstellung die Herrschaft der geometrischen, besonders auch der Diagonal- und Zickzackanordnung, auf.

Die Stickereien scheinen bis auf verschwindende Ausnahmen nach gezähltem Faden gearbeitet zu sein, was jedenfalls mit der primitiven Lebensweise und dem Arbeiten ohne Rahmen zusammenhängt.

Die eigentümliche Stickweise in parallelen Stichlagen ist schon in spätantik-ägyptischen Arbeiten nachzuweisen und kann von der Bäuerin oder Hirtin wohl selbst beim Stehen oder Gehen ausgeführt werden.

Daß manche der Muster, wie Kolbenheyer mit Riegl, Grosch, Haberlandt und andern annimmt, bis in die Antike zurückreichen, ist wohl kaum zu bezweifeln. Anderes zeigt wieder den Einfluß des Orients und der europäischen Kunst. Das Werk bietet hier auch dem Kunsthistoriker manche Anregung, vielleicht sogar dem Historiker im allgemeinen, da manche Kulturzusammenhänge recht sichtbar hervortreten.

Kolbenheyer weiß mit seinen kurzen und vorurteilsfreien geographischen, geschichtlichen und volkskundlichen Notizen jedenfalls gut die Richtung zu geben. Auch erläutert er Verwendung und Technik der Arbeiten, Färbematerial und anderes mit großer Genauigkeit.

Leider scheint unsere Zeit auch in der Bukowina der Erhaltung des echten alten Hausfließes nicht günstig zu sein. Hoffentlich wirkt Kolbenheyers Werk mit, über eine Periode der Zerstörung hinweg die Zeugen einer großen Entwicklung zu erhalten, um sie der Zukunft nutzbar zu machen. Aber auch für die Gegenwart und auch für unsere und andere Länder ist schon viel praktisch Verwertbares zu gewinnen, wenn wir diese reiche Fülle der Eindrücke in Ruhe und Stimmung auf uns einwirken lassen. Und deshalb glauben wir nicht nur die Gelehrten und Kunstfreunde, sondern auch alle Stickereischulen und Unternehmungen auf dieses Werk eindringlich hinweisen zu sollen. Sie werden sich dem hingebungsvollen Verfasser und der Staats- und Landesverwaltung, die das Zustandekommen des Werkes ermöglichten, gewiß zu Dank verpflichtet fühlen. M. Dreger

METZENDORF, MARGARETENHÖHE BEI ESSEN.* Das Gelände der Margarete Krupp-Stiftung macht ungefähr $\frac{1}{250}$ des ganzen Gebietes von Groß-Essen aus und liegt an der Peripherie dieser Stadt. Der Architekt G. Metzendorf plante auf diesem Terrain mit Anpassung an die Höhenkurven dieses bewegten Geländes eine

* Verlag Alex. Koch, Darmstadt.